

Autorin: Gabriele Strahl, Neuss
www.buchweltmusik.de
6.1.2020

Fritz Wunderlich

(26.9.1930 - 17.9.1966)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung	2
Das Faszinosum Fritz Wunderlich.....	4
Was ist anders?	5
Oberfläche und Tiefe.....	5
Kindheit und Jugend im Dritten Reich	6
Kriegszeit.....	7
Was jetzt? Nachkriegszeit – wie geht es weiter?.....	8
Studienzeit in Freiburg	9
Das hohe Ziel im Blick – der Abgrund im Innern.....	10
Fritz Wunderlich als Darsteller	12
Halt im Leben	13
Ziel erreicht – und nun? Krise und Neubeginn?	14
Tod durch einen Treppensturz	15
Was bleibt?	16
Zuletzt oder zuerst – wie es gefällt.....	16
CD/DVD-Empfehlungen – eine Auswahl.....	17
DVD-Empfehlungen.....	19

Vorbemerkung

Als ich diese Arbeit begann, dachte ich nicht, dass sie so ausführlich werden würde. Ich wollte mir nur etwas mehr Klarheit verschaffen, was mich auch noch nach so vielen Jahren an der Stimme dieses Sängers so berührte. Warum war sie mir noch immer so wichtig? Ich kannte sie aus meiner Kindheit und Jugend. Über die Jahre hinweg interessierte ich mich mal mehr, mal weniger für ihn. Es gab einfach zu viel anderes zu tun. Aber er fiel mir immer wieder ein und ließ mich nicht los. Und so kam ich auf den Gedanken, mehr von ihm zu erfahren. Einmal musikalisch, also seine Aufnahmen. Dann aber las ich die Biographie von Werner Pfister. Am Anfang war ich von der Fülle des Materials einfach überfordert. Die Ansammlung von Daten verwirrte mich. Aber mir dämmerte auch, dass das Bild vom Strahlen-Wunderlich so nicht stimmte. Ich ließ das Ganze auf sich beruhen. Im Hinterkopf war es aber doch irgendwie präsent.

Als ich nun mit dieser Arbeit begann, fielen mir diverse Stellen in der Biographie ein und ich las sie wieder. Ich gebe zu, dass mir zunehmend mulmig wurde. Aus dem einfachen – ich versuche herauszufinden, was es mit ihm für mich auf sich hat – wurde mehr und mehr. Der Mythos, zu dem Fritz Wunderlich geworden war, hatte ihn überwuchert. Und die Biographie zeichnete ein davon an vielen Stellen abweichendes Bild.

Woran hatte ich mehr Interesse? An der Illusion oder an dem, was ich nun entdeckte? Wie weit wollte, konnte ich dabei gehen? Illusionen sind schön, aber Illusionen. Will man einen Menschen besser verstehen mit all seinen Stärken und Schwächen oder will man ihn verklären?

Mir liegt am Künstler und Menschen Fritz Wunderlich. Ich brauche keine Illusionen, keine Verklärungen, keinen Übermenschen und nichts Gottgleiches.

Ich habe hier aufgeschrieben, was ich zum besseren Verständnis dieses Künstlers für wichtig halte. Nicht mehr und nicht weniger. Vielleicht ist es für andere, die ihn schätzen und seine Stimme lieben, von Interesse. Darauf hoffe ich.

Fritz Wunderlich

Fritz Wunderlich ist auch heute noch für viele, insbesondere Deutsche, der Tenor, der Opern- und Liedsänger schlechthin. Generationen junger Sänger wurden damit malträtiert, ganz in seinem Stil zu singen (und dem von Rudolf Schock und Peter Anders). Ein Tenor hatte genau wie er und sie zu klingen. Wessen Stimme dem nicht entsprach, hatte es sehr schwer, wie auch Jonas Kaufmann erfahren musste. Das Verdikt führte ihn in eine veritable Stimmkrise, die ihn fast zur Aufgabe seines Berufes brachte. Zum Glück für ihn und seine Bewunderer fand er einen verständnisvollen Lehrer, der ihm half, zu seiner eigenen Stimme zu finden und zu ihr zu stehen. Chapeau! Bis heute muss er sich von den Anhängern dieser Stilrichtung anhören, seine Stimme entspräche nicht dem, wie ein Tenor klingen müsse. Dass Jonas Kaufmann Fritz Wunderlich dennoch schätzt, ist fast ein wenig verwunderlich und spricht für ihn.¹

Allerdings ging es Wunderlich, als er junger Sänger war, nicht besser. Auch er wurde immer mit irgendjemand anderem verglichen, der besser oder schöner oder was auch immer sang. Und der Streit darüber, wie man zu singen habe, was Vorrang habe, Text oder Musik, tobte damals heftig, zu viel Gefühl, zu wenig. Wie es Kritikern oder Musikenthusiasten verschiedener Glaubensrichtungen gefiel oder eben nicht. Glaubenskriege gab es zur Genüge auf diesem Gebiet. Wenn man heute darüber den Kopf schüttelt, ist das vielleicht zu kurzichtig: Die musikalischen Glaubenskriege und Grabenkämpfe gibt es in unserer Zeit ebenso wie damals.²

¹ So schließe ich aus einem Interview: http://www.jkaufmann.info/interview_deutsch/2008_04_01MT.htm. Für einen Sänger ist es sicherlich nicht witzig, immer mit jemand anderem verglichen zu werden. Schon gar, wenn es im üblichen Sinn von besser oder schlechter oder anderem Unsinn bzw. anderen Albernheiten formuliert wird.

Wenn ich's recht bedenke, habe ich Fritz Wunderlich erst richtig tiefgreifend kennengelernt durch Jonas Kaufmann. Als ich den für mich entdeckte, dachte ich sofort an Fritz Wunderlich. Ich hatte ja seine Stimme immer geliebt. Sie war die einzige, die mich tiefer berührt hatte durch die Zeit. Und nun entdeckte ich mit Jonas Kaufmann einen anderen Sänger, der mich auf seine Weise ebenso tief berührte. Ich konnte mich zuerst nicht für den einen oder den anderen entscheiden. Und dann wollte ich das auch nicht. Kein: Entweder – oder, sondern: sowohl als auch. Also beide!

² Wer glaubt, Klassikfans verhielten sich differenzierter und vornehmer als die oft gescholtenen U-Musik-Anhänger, der braucht nur einmal die einschlägigen so genannten sozialen Medien aufzusuchen. Da kann einem schon anders werden.

Das Faszinosum Fritz Wunderlich

Was aber faszinierte mich eigentlich so sehr an Fritz Wunderlichs Stimme?

Oh ja, sie klang - und klingt dank moderner Technik immer noch – unendlich schön, rein, hell und klar, ja unschuldig, und dabei vollendet natürlich, so, als käme er grad um die Ecke und hätte sich just in diesem Augenblick entschlossen zu singen. In den letzten Jahren vor seinem Tod wurde die Stimme etwas dunkler, voller, so, wie Jürgen Kesting in einem Booklet zu der CD-Box „Große Erfolge und Raritäten“ schrieb: vom silberhellen Klang zum warmen Goldton. Doch man täusche sich nicht bzw. lasse sich nicht täuschen: Diese unglaubliche Leichtigkeit kam nicht von allein. Brigitte Fassbaender schreibt in ihren Memoiren über ihn:

„Fritz Wunderlich konnte morgens um zehn, wenn die Proben begannen, schon mühelos ein hohes C schmettern, was er gerne unaufgefordert und lachend tat. Er war ein gottbegnadeter Sänger, der sich mit seiner hinreißend verschwenderischen Art zu singen sofort die Herzen des Publikums eroberte. Dabei war er ein kluger Techniker, der genau wusste, was er wann und wie zu machen hatte. Das war nicht nur Naturstimme mit unverwechselbarem Timbre, das war technisches Können, ständiges An-sich-Arbeiten und rastloses Vervollkommen seiner Mittel.“³

Natürlich gibt es Unterschiede in den Aufnahmen. Nicht auf allen ist Fritz Wunderlich der Fritz Wunderlich. Auch jemand wie er hat angefangen, musste Geld verdienen, musste sich, besonders zu Anfang seiner Laufbahn, mit Orchestern und KollegInnen zufriedengeben, die ihm nicht ebenbürtig waren. Das hört man auf den vorliegenden frühen Aufnahmen. Und wer ist schon perfekt, wer kann allezeit eine immergleich gute oder sogar makellose Leistung bringen? Wer hätte je erwartet, für die Ewigkeit zu produzieren, oder geglaubt, sechzig und mehr Jahre später mit diesen Aufnahmen zu hören zu sein – dazu noch mit den Maßstäben der Nachfahren gemessen zu werden? Live ist er allerdings oft besser als auf Schallplatte. Die Begegnung mit dem Publikum spielte wohl eine große Rolle. Aber das nebenbei. In den letzten Jahren sind viele Aufnahmen digitalisiert worden, remastered, neu entdeckt und veröffentlicht

³ Brigitte Fassbaender, „Komm' aus dem Staunen nicht heraus“, Memoiren, C.H. Beck, München 2019, S. 82

worden. Der Umfang seines Werkes ist unfassbar groß, schon gar in Relation zu den elf Jahren seiner Karriere gesetzt. Was für eine Arbeitsleistung, welche künstlerische Leistung!

Was ist anders?

Was macht seine Stimme für mich so anders, so eigen, so wichtig? Einiges habe ich schon angemerkt. Aber es liegt etwas in dieser Stimme, was sie wirklich einzigartig macht. Fast hätte ich geschrieben, etwas unterhalb – und das meine ich nicht räumlich. Das geht in die Tiefe. In die Tiefe seiner Persönlichkeit und darüber hinaus.

Im Prinzip ist jede Stimme einzigartig, persönlich, unverwechselbar. Aber einzigartig meint hier mehr. Darüber kann man lange nachdenken. Aber zuerst fühlt man *es*, wird berührt, verwirrt und erschreckt, zumal man *es* nicht wirklich erklären oder verstehen kann. Was ist dieses „Es“?

Fritz Wunderlichs Stimme klingt in den meisten der vorliegenden Aufnahmen mühelos, intensiv, ohne dass man *es* sofort bemerkt. Man könnte darüber hinweggehen, aber da ist *etwas*, und auf einmal kommen Tränen. Ich sage mir, das ist doch ein fröhliches Stück. Wieso Tränen und warum? Wieso zerreißt es mir das Herz?

Oberfläche und Tiefe

Die Oberfläche scheint glatt, hell und klar, wirkt aber gar nicht oberflächlich. Merkwürdig. Und dann fühle ich, es gibt eine Tiefenstruktur, und die ist alles andere als glatt. In der Tiefe ist alles anders. Es gibt verschiedene Arten von Tiefe.

Eine ist die Tiefe, in der es rumort und stürmt, da ist Angst, Entsetzen, Verzweiflung, Hunger, Entbehrung, Krieg, Tod. Und da sind unbeantwortete Fragen, Fragen, die nicht wirklich endgültig beantwortet werden können.

Kindheit und Jugend im Dritten Reich

Das ist die Vergangenheit Fritz Wunderlichs, wie man sie in der Biographie von Werner Pfister nachlesen kann oder bei seiner Schwester Marianne⁴. Wenige Tage nach Fritz' fünftem Geburtstag (26.9.) wird der Vater tot aufgefunden. Gestorben ist er aber keines natürlichen Todes. Paul Wunderlich, alles andere als ein Nationalsozialist, wird von ortsansässigen Neidern in den Ruin getrieben. Zudem benötigt er medizinische Pflege aufgrund einer schweren Kriegsverletzung. Auch da bereitet man ihm Schwierigkeiten. Zermürbt von der finanziellen Situation und den starken Schmerzen begeht der Vater Selbstmord.⁵

Hat man dem fünfjährigen Fritz etwas erklärt, erklären können? Wusste er überhaupt so recht, was geschehen war und warum? Was sollte er verstehen? Nach Pfister hat ihm niemand etwas gesagt.

Und dann verarmt die Familie vollkommen. Die Mutter versucht, sich und ihre beiden Kinder durchzubringen. Sie ist Musikerin, tritt mit den Kindern auf Dorf- und anderen Festen auf, kann in einem kleinen Haus mit Garten wohnen und von selbst angebautem Gemüse leben. Noch zu Lebzeiten des Vaters konnte die Familie das Grundstück als Kriegsversehrte bzw. Kriegsoffer des ersten Weltkrieges günstig erwerben. Das Haus allerdings mussten sie quasi selbst bauen bzw. mit der Hilfe von anderen Siedlern. Nun lastet alles auf der Mutter. Auch das Darlehen für das Haus muss sie nun allein abzahlen. Nur durch größte Sparsamkeit leben und überleben sie. Und Fritz kann zur Schule gehen und auch seine Kinderfreuden erleben. Seine Schwester jedenfalls schildert ihn als aufgewecktes und fröhliches Kind, das gerne zu Streichen aufgelegt ist. Eine gewisse Rastlosigkeit macht sich aber damals schon bemerkbar. Die trotz der schwierigen Lebensbedingungen auch in Teilen unbeschwerte Kindheit, die vielen Spielkameraden, das leidenschaftlich betriebene Fußballspiel, die gute Beziehung der Geschwister zueinander und zur Mutter, die frühe Bekanntschaft mit Musik dürften dazu beigetragen haben, dass er sich gut entwickelte und so etwas wie seelische Widerstandskraft und Gesundheit entwickeln konnte.

Er muss schon als Kind einen großen Charme gehabt haben. Das schreibt Pfister in seiner Biographie und gibt ein Beispiel. Wenn er etwas ausgefressen

⁴ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, Überarbeitete Neuauflage, Schott 2010, <http://fritz-wunderlich-ges.de/mein-bruder-und-ich/> Marianne Decker, geb. Wunderlich, Jahrgang 1919

⁵ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 26

hatte – u.a. eine seiner „Erfindungen“ schief ging - und seine Mutter zornig war „hatte Fritz längst ein eigentliches Beschwichtigungszeremoniell eingeübt: Regelmäßig fiel er vor der Mutter auf die Knie, erklärte ihr charmant und mit glühenden Worten den doch auffälligen Nutzen seiner eben installierten „Erfindungen“ und hatte bei der Mutter auch meistens den gewünschten Erfolg“.⁶ Schauspielerisches Talent und große Phantasie zeigen sich schon hier.

Kriegszeit

Am 1. September 1939 beginnt der Zweite Weltkrieg, kurz vor Wunderlichs neuntem Geburtstag. Anfangs war in seinem Heimatort Kusel in der Pfalz vom Krieg nicht so viel zu spüren, das änderte sich mit der Zeit. Die ohnehin prekäre finanzielle Situation verschlimmerte sich durch den Krieg. Von Zeit zu Zeit musste die Mutter bei der Gemeinde und an anderen Orten regelrecht betteln gehen. Die Schwester schildert, wie sehr sich Fritz dafür schämte.⁷

Alles schwer genug. Und dann kamen zuletzt die Bombenangriffe. Seiner Schwester zufolge hatte er große Angst, Todesangst, und verbrachte die meiste Zeit im Bunker.⁸ Auch mit dem Einmarsch der Amerikaner blieb die Unsicherheit und Angst. Was würden sie bringen? Ende des Schreckens und der Gräuel oder neues Leid?

„Fritz hielt diese Spannung und Ungewißheit kaum mehr aus. Zunehmend verstärkte sich in ihm das Gefühl, daß der Tod um sie sei. Ein früher Tod würde es sein, das schien ihm gewiß. Er verbrachte diese Tage in einem Luftschutzkeller, meistens ganz allein mit sich selbst. Was er an Essbarem auffinden konnte, nahm er mit. Im Halbdunkel, in endlosen Stunden ungewissen Wartens, ritzte er in sämtliches Eßgeschirr, das er bei sich hatte, Blechteller und Becher, Aluminiumkesselchen und Getränkeflasche, seinen Namen ein. Wie eine verzweifelte Bestätigung seiner selbst.“⁹

⁶ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 29

⁷ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 29, s. die Erinnerungen der Schwester, <http://fritz-wunderlich-ges.de/mein-bruder-und-ich/>

⁸ Werner Pfister, S.19, Er hatte mit einem Freund sogar versucht, einen alten Stollen zu einem Schutzraum umzufunktionieren. Am 6.1.1945 arbeiteten sie wieder daran. In einer Mittagspause ging er nach Hause. Es gab einen schweren Bombenangriff. Als er zurückkam, fand er den Freund, getroffen von Fliegerbomben, tot auf. Was mag sich in dem jugendlichen Wunderlich abgespielt haben?

⁹ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 30, Ist hier der Grund gelegt für seine immer wiederkehrende Vorstellung, er werde früh sterben? Eva Wunderlich dazu: „All diese Gedanken an Vergangenes und an den bevorstehenden Tod, diese Gedanken für den Sinn und die Sinnlosigkeit des vertanen, verspielten Lebens, denen Lenski in

Heute würde man das schwere traumatische Erfahrungen nennen.¹⁰ Wer mit Menschen gesprochen oder Angehörige hat, die den Krieg erlebt haben, weiß, dass auch noch nach Jahrzehnten beim Ton der Sirenen die Menschen wieder an diese Zeit zurückdenken und immer wieder die Angst durchleben, die sie damals gefühlt haben. Und dann der Hunger der Nachkriegszeit, die Unsicherheit, wie es weitergeht.

Bei Kriegsende ist Fritz Wunderlich noch nicht einmal 15 Jahre alt.

Was jetzt? Nachkriegszeit – wie geht es weiter?

Das Geld war immer noch knapp bei Familie Wunderlich. Und was wollte er werden? Musiker! Zitat: *„Es stand für mich eigentlich immer fest, dass ich auf irgendeine Art Musik machen würde im Leben, nur wusste ich eben nicht, dass ich singen würde.“*¹¹

Der Musikerberuf, eine unsichere, oft brotlose Kunst und Zunft. Und wie sollte das vor sich gehen? Woher das Geld für die Ausbildung nehmen? Nun, dank der Mutter und ihrer Tatkraft bekam Fritz Wunderlich seine Chance. Sie suchte den Dirigenten Emmerich Smola auf mit der Bitte, ihrem Sohn zu helfen. Smola hatte Fritz Wunderlich bei einer Laienaufführung singen gehört und die Stimme war ihm aufgefallen. Er gibt ihm den Rat, sich an der neu gegründeten Musikhochschule in Freiburg zu bewerben. Diese Idee unterstützt auch Josef Müller-Blattau, ein Musiker, der sich in Kusel niedergelassen hatte. Er gibt Fritz Wunderlich ein Empfehlungsschreiben mit auf den Weg. Am 2. Oktober 1950 verfasst dieser für seine Bewerbung an der Musikhochschule Freiburg einen Lebenslauf:

„Am 26. September 1930 wurde ich in Kusel als Sohn des Kapellmeisters Paul Wunderlich und seiner Ehefrau Musiklehrerin Anna Wunderlich geboren. Als ich fünf Jahre alt war, verlor ich meinen Vater. Nachdem ich vier Klassen Volksschule hinter mir hatte, trat ich in die Oberschule Kusel ein, wo ich sieben Klassen absolvierte, dann aber infolge finanzieller Schwierigkeiten das Studium abbrechen musste. Früh schon musste ich anfangen, die von meinen Eltern

seiner großen Arie nachhängt – all diese Gedanken waren stets um meinen Mann herum.“ Pfister, S. 216, Lenski ist eine Gestalt aus der Oper „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky.

¹⁰ Traumatische Erfahrungen interessierten damals keinen. Es hatten zu viele Menschen zu viele Erfahrungen dieser Art. Es waren halt Kriegserfahrungen. Damit musste man umgehen lernen. Psychologie war nur etwas für Labile. Hart wie Krupp-Strahl. Das war die Devise.

¹¹ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 34

übernommene musikalische Begabung zum Broterwerb zu benutzen, indem ich auf Tanzmusiken spielte; meine jetzt 62-jährige Mutter und ich waren auf diesen Verdienst angewiesen. Herr Prof. Dr. Joseph Müller-Blattau in Kusel erkannte als Erster meine stimmliche Begabung und schickte mich nach Kaiserslautern zu Frau K.B. Valckenberg, wo ich meine erste einjährige Ausbildung erfuhr. Auf Tanzmusiken habe ich Akkordeon und Waldhorn gespielt. Auch im Orchester habe ich mir eine gewisse Routine angeeignet. Im Orchester der Stadt Kusel habe ich nur Waldhorn gespielt. Hochachtungsvoll Fritz Wunderlich“¹²

Die Formulierung fällt mir auf: „Als ich fünf Jahre alt war, verlor ich meinen Vater.“ Nicht: starb mein Vater. Nein, verlor ich meinen Vater. Es heißt, Fritz Wunderlich habe das nie verwunden und immer nach Ersatzvätern gesucht. Gottlob Frick war einer davon.

Studienzeit in Freiburg

Aber der weitere Weg war steinig, viel Arbeit im Studium, Auftritte als Unterhaltungsmusiker, um zusätzlich Geld zu verdienen. Er wollte der Mutter nicht noch weiter auf der Tasche liegen. In einem Schreiben an die Musikhochschule vom 25.10.1951 muss er um Ermäßigung der Studiengebühren bitten:

„Durch Krankheit und einen Autounfall war ich den ganzen September nicht in der Lage, Tanzmusik zu machen und mir dadurch etwas Geld zu verdienen. Ich besitze gerade soviel, daß ich bis zu den Weihnachtsferien bescheiden existieren kann. Aus diesen Gründen bitte ich um größtmöglichen Gebührenerlaß. Es ist mir unmöglich, weiterzustudieren, wenn ich Studiengebühren zahlen muß. Durch das ewige Tanzmusikmachen – ich bin schon lange Jahre darauf angewiesen – ist meine Gesundheit nicht mehr die beste. So bin ich zur Zeit in Behandlung wegen eines Herzschadens entstanden durch Überanstrengung und unregelmäßigen Lebenswandels.“¹³

Obwohl man ihm finanzielle Unterstützung zukommen ließ, wurden doch die Studiengebühren nicht vollständig erlassen, die Semestergebühren musste er auch zahlen. Von Seiten der Musikhochschule waren Tanzmusikauftritte nicht geschätzt und die Schallplattenaufnahmen mit so genannter U-Musik, Unterhaltungsmusik, die nun schon zustande kamen und ihm einiges Geld

¹² Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 40/41

¹³ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 54

verschafften, brachten ihn in Schwierigkeiten. Diese Art von Musik wurde von einigen Professoren an der Hochschule abgelehnt.¹⁴ Doch was sollte er tun? Er musste sehen, wie er sein Leben finanziert. Man wurde in Musikerkreisen auf ihn aufmerksam und er wurde engagiert zu Konzerten, weitere Rundfunk- und Schallplattenaufnahmen entstanden. 1955 kann er sein Musikstudium abschließen. Freimütig schreibt er in einem Brief datiert vom 28. Juni 1955:

Zum Wintersemester 1950/51 kam ich nach Freiburg, um auf Anraten von Herrn Professor Dr. Müller-Blattau Gesang zu studieren. Damals war es für mich nicht leicht, dieses Studium zu beginnen, von dem ich nicht einmal wusste, ob es mir das heiß ersehnte Ziel, Sänger zu werden, bringen würde. Wirtschaftliche Schwierigkeiten stellten mich häufig vor unlösbar scheinende Probleme. Gesundheitsschäden, bedingt durch die nächtelangen Tanzmusiken, die mir meinen Lebensunterhalt einbrachten, stellten sich ein. Oft war ich fest entschlossen, diesen mir sinnlos erscheinenden Kampf aufzugeben. Dass ich dieses nicht tun musste, dass ich aus allen diesen tiefen Depressionen immer wieder herausfand, ist zuallererst das Verdienst meiner Lehrerin, Frau Professor Margarethe von Winterfeldt. Sie war es, die mich sängerisch denken und fühlen lernte, die mir in liebevollem, sorgfältigem Unterricht den Weg aufzeigte, den ich gehen musste. Ihr gilt mein Dank und meine tiefe Verehrung, solange ich denken kann. ... Die nun hinter mir liegenden fünf Jahre meines Studiums waren die wertvollsten und schönsten meines Lebens. Sie haben aus mir einen Menschen gemacht, der weiß, wo sein Ziel ist und für den es nur eins gibt, dieses Ziel nun auch zu erreichen.“¹⁵

Von nun an geht es aufwärts. Langsam, aber stetig, dann steil. Stuttgart, München, Salzburg, Wien, Berlin, Köln, Frankfurt, Italien, Frankreich, England, Schottland und und und. Opernabende, Konzerte, Liederabende.

Das hohe Ziel im Blick – der Abgrund im Innern

Sind es die Erfahrungen seiner Kindheit und Jugend, die die Tiefenstruktur seiner Stimme prägen? Er hatte mit Anfang Zwanzig schon Erfahrungen von einer Art und Tiefe, wie sie manche in einem langen Leben nicht machen. Er hätte daran zerbrechen können, noch dazu bei seiner ausgeprägten Sensibilität. Er hat gelernt zu überleben und mit ihnen umzugehen. Ob das für ein Leben jenseits der Vierzig gereicht hätte? In der zweiten Lebenshälfte hätte vieles aufbrechen

¹⁴ Werner Pfister, S. 70

¹⁵ Werner Pfister, Fritz Wunderlich, S. 74, Überarbeitete Neuauflage, Schott 2010

und wieder hochkommen können, zumal, wenn es für ihn schwieriger geworden wäre, persönliche, gesundheitliche, berufliche und stimmliche Krisen aufgetreten wären. Krisen, die er durchaus schon kannte, doch immer bewältigt hatte. Sein Lebenshunger, eine gewisse Maßlosigkeit im Leben und im Beruf sprechen eine eigene Sprache.¹⁶

Sie ist die Antwort eines Überlebenden. Er war als Workaholic bekannt, als einer, der immer auf der Überholspur lebte, der an beiden Enden brannte¹⁷, so sehr, dass ihn sein Freund Hermann Prey einmal vor einem Zusammenbruch warnte und für ihn hoffte, dass die Krise, von der Fritz Wunderlich zu ihm gesprochen hatte, gar nicht erst käme.¹⁸ Beim Lesen der Biographie von Werner Pfister bekomme ich nachgerade Atemnot. Welche Terminflut. Was für ein Arbeitspensum hat der Mann über Jahre absolviert und durchgehalten, von kurzen Atempausen abgesehen. Und dabei musste er noch viele Anfragen ablehnen.

Nach vorne schauen, „*immer lustig, immer gradaus*“. Diese Zeilen aus dem Lied „*Schön ist die Welt*“ wie auch das ganze Lied sagen mir sehr viel über ihn aus. Er hat es zu seinem gemacht, weil es passt. Und auch die Zeilen aus dem *Bettelstudent*, wo es heißt:

„Ich hab‘ kein Geld, bin vogelfrei, will aber nicht verzagen. Du Jugendleichtsinn steh mir bei, mein Schicksal zu ertragen. Wenn ich schon Trübsal blasen soll, tu ich’s in bester Laune. Auf der Trompete blas ich toll, just nicht auf der Posaune. Trotz allem Pech ein lustig‘ Lied, so Schicksal schlag nur zu. Wir wollen sehen, wer früher müd, ich oder du! ... Kein Obdach, kein Kredit, kein Geld, es ist zum Teufel holen. Hab Acht, der Freund sagt: Sei ein Held, so retten wir noch Polen. Trotz allem Pech ein lustig‘ Lied, so Schicksal schlag nur zu. Wir wollen sehen, wer früher müd, ich oder du!“

¹⁶ Lt. Pfister hatte Wunderlich oft mit Nebenhöhlenentzündungen und anderen spezifischen Problemen im Hals-Nasenbereich zu tun.

¹⁷ Pfister S. 345

¹⁸ Brief datiert vom 30.7.1966, Pfister, S. 359, s. auch S. 213, Hermann Prey über seinen Freund: „Er war ein wilder Kerl...Er lebte aus dem vollen - in jeder Beziehung... Ich habe stets das Gefühl gehabt, daß er alles in die wenigen Jahre hineingepreßt hat, die ihm überhaupt blieben. ... Er war so intensiv, daß ich mir immer dachte: Wie schafft er das...? Vollgeladen mit Energie, immer hundertfünfzigprozentig da... Ich habe damals schon gesagt; „Du kreiselst, du drehst dich langsam immer mehr um dich selber – weil er von irgendetwas getrieben schien.“ Wunderlichs Frau Eva meinte einmal, er habe seine frühere, so sichere Mitte verloren. Pfister, S. 296, Wunderlichs Schwester berichtet, er habe einmal nach einem sehr schönen Abend mit ihr und Freunden völlig unvermittelt zu ihr gesagt, es sei alles so traurig. Und gleich anschließend sei er hinaus gegangen, ein Stück weit weg und habe gesungen: „Horch, die Lerche singt im Hain“ (Arie des *Fenton* aus „*Die lustigen Weiber von Windsor*“ von Otto Nicolai) <http://fritz-wunderlich-ges.de/mein-bruder-und-ich/>

Das kannte Wunderlich doch nur zu genau aus seinem Leben. Und wie er das singt. Der pure Trotz, das reine Nun gerade. Eine Kampfansage an das Schicksal. Was für eine Kraft und was für ein Mut! Und musste er, mussten die Menschen die die Nazizeit und den Krieg überlebt hatten, nicht „*immer gradaus*“ denken und gehen? Die Zeit der Reflexion, der Erinnerung war für viele noch nicht gekommen. Da wurde viel zurückgedrängt und verdrängt. Manchmal musste man das auch – wie hätte man das überstehen sollen?

Fritz Wunderlich hat die so genannte „leichte Muse“ mit dem gleichen Engagement und Ernst gesungen wie die Opernpartien, wie z.B. seine Gestaltung der Stücke wie „*Das Lied vom Leben des Schrenk*“ und „*Freunde, das Leben ist lebenswert*“, „*Unter dem Sternenzelt*“ zeigt. Und wie diese Stücke zu ihm passen. Und natürlich „*Granada*“. Wie er das singt, auch und besonders „*Granada, Märchen aus uralter Zeit*“. „Tief ist der Brunnen der Erinnerung“ schreibt Thomas Mann zu Beginn der Josefs-Romane. An diese Zeilen denke ich immer, wenn ich die Stelle höre. Er hatte, glaube ich, zu bestimmten Worten eine besondere Beziehung: Herz, Traum, Licht, Sehnsucht, Liebe, Stern. Und vor allem zu dem Wort „Märchen“.

Fritz Wunderlich als Darsteller

Wenn man die wenigen Beispiele anschaut, die es überhaupt auf DVD von Fritz Wunderlich gibt, dann bemerkt man sehr schnell sein Talent und Potenzial auch als Schauspieler in tragischen ebenso wie in komischen Rollen. Und in einem seiner letzten Radiointerviews erzählt er von seiner Begegnung mit dem Regisseur Giorgio Strehler und dessen damals neuartiger Herangehensweise an das Theater und die Oper.

Wunderlich hatte die Arbeit mit ihm sehr angesprochen. Im Interview beschreibt er, was ihm besonders gefallen hatte: Die Bühnenfiguren waren viel lebendiger, Strehler wollte einen viel stärkeren Körperbezug bei Sängern und Schauspielern, sie sollten sich viel mehr bewegen, d.h., in Aktion und Interaktion miteinander sein. Davon wünschte Wunderlich sich viel mehr, denn das verändere die Interpretation und damit den Gesang. Das zeigt, dass er solchen Neuerungen gegenüber aufgeschlossen war. Ohnehin waren er und sein Freund Hermann Prey die Publikumsliebliche ihrer Zeit, was nicht zuletzt auf ihre

Spielfreude und ihr Miteinander zurückzuführen war. Sie traten in München am Opernhaus und auch sonst oft zusammen auf. Für mich als Kind und später Jugendliche verkörperten die Beiden das Ideal von Sängern und Darstellern.

Halt im Leben

Was hatte ihn viele Jahre gehalten? Seine Familie, Frau und Kinder, Bodenständigkeit und Freunde aus der Kinderzeit, Freunde unter Kollegen. Wohl auch sein Humor, sein Witz, sein Lebenswille und seine Bereitschaft, sich auf das Leben trotz aller Widrigkeiten einzulassen, es leidenschaftlich zu lieben, es zu genießen, wo und wie immer möglich. Auch eine Art Trotz: Nun gerade. Und er war beliebt. Er war das, was man einen feinen Kerl und Kollegen nennt. Charme hatte er sowieso.¹⁹

Und da war die andere Tiefe in ihm. Musik war sein Beruf, mehr noch, seine Berufung. Er war ein Mensch, *„der weiß, wo sein Ziel ist und für den es nur eins gibt, dieses Ziel nun auch zu erreichen.“*

Jonas Kaufmann sagte in einem Interview von 2008 über ihn:

„Er sang stets so, dass man den Eindruck gewann, es könnte sein letzter Auftritt sein. Er platzte beinahe vor Emotionen – da war ein inneres Feuer da, ein Drang, als ob es die letzten Töne seines Lebens wären und er noch einmal alles hineinlegen wollte. Das ist das Faszinierende an ihm: Er war als Sänger stets hundert Prozent Mensch, und genau das versuche ich auch anzustreben. Ich muss mich ja nicht mit Haut und Haaren in meinen Gefühlen aufgeben. Bei aller Liebe zu den Emotionen – man soll sie ausleben auf der Bühne, aber im tiefsten Innern muss stets ein Kern Kontrolle bleiben.“²⁰

Das bedeutet: Mit vollem Einsatz, ganzer Kraft, Hingabe und ganzer Person, aber auch Selbstkontrolle. Das kann nur der, für den der Beruf Berufung ist. Aus

¹⁹ Auf Seite 210f schreibt Pfister: „Wunderlich, der umgängliche, lebenslustige, joviale Kerl, freundlich, hilfsbereit und immer zu einem Spaß aufgelegt, begabt mit einer Götterstimme und verwöhnt von ebendiesen Göttern.“ So liebte ihn die Öffentlichkeit. „Er hielt sich nicht ungern an dieses Bild, jedenfalls, wenn er in der Öffentlichkeit war...Nicht Betrug sollte das sein ..., sondern mehr ein Schutz. Sein eigentliches Gesicht, den eigentlichen Menschen, wollte er schützen und mußte er schützen. Weil er verletzlich war.“ Dieser Selbstschutz scheint mir aber auch nötig, gerade für Menschen, die permanent in der Öffentlichkeit stehen und sich oft harter Kritik stellen oder erwehren müssen sowie Übergriffen vielfältiger Art auf sie und ihr Privatleben, auf Menschen, die ihnen wichtig sind. Fröhlichkeit ist aber auch wichtig, um sich Mut zu machen, um Kraft zu haben. Der „lustige Kerl“ gab ihm Kraft, Energie, Durchhaltevermögen. Ansonsten wäre er wohl in Depressionen verfallen.

²⁰ Quelle: http://www.jkaufmann.info/interview_deutsch/2008_04_01MT.htm

dieser Berufung kann ein Mensch viel Kraft schöpfen, insbesondere dann, wenn er ihr treu bleibt. Wenn er die Fähigkeit hat, sich in sich zurückzuziehen, alles hinter sich zu lassen und sich etwas in seinem Innern zu überlassen, das tiefer reicht als alles Wissen und alles Können. Einen Innenraum zu öffnen und zu betreten, wo nichts und niemand sonst hineinlügen können. Da, wo ein Mensch ganz und gar er selbst ist, frei und unverfügbar, auch für sich selbst, wo es kein Vor und kein Nach gibt, ewiges Nun.

Sein Freund Peter Karger sagt in dem Dokumentarfilm über den Sänger, dieser habe in der Natur, im Alleinsein an einem See und stundenlangem Schauen in das Wasser zu sich finden können. Und dann habe er abends besonders intensiv gesungen.

Die Kunst ist, diesen Raum nicht zu verlieren. Erfolg kann zum Problem, zum Risiko werden. Wer den Kontakt zu diesem Innenraum und zu seiner Berufung verliert, ist verloren. Innen und Außen dürfen nicht zu weit auseinanderdriften.

Doch nahm seine Umgebung bei ihm in seinen letzten Lebensmonaten zunehmend einen Konflikt zwischen Innen und Außen wahr: „Gegen Außen hin, im Berufsleben oder in seinen Hobbys, war Wunderlich enorm aktiv; innerlich hingegen schien er sich vermehrt zurückzuziehen, sich zu verschließen und sich in Grübeleien um irgendwelche undefinierbaren Ängste zu verlieren.“²¹

Ziel erreicht – und nun? Krise und Neubeginn?

Krisen können gefährlich werden, Krisen können aber auch bedeuten: Etwas ist an ein Ende gekommen. Es wird Zeit, etwas zu ändern, sich zu verändern. Krisen bringen Angst und Unsicherheit mit sich, bergen aber auch eine große Chance. Kurz vor seinem Tod gastierte Fritz Wunderlich mit dem Ensemble der Württembergischen Staatsoper in Edinburgh. Vier Opern kamen zur Aufführung, u.a. die Zauberflöte, und am 4. September 1966 gab er einen Konzertabend in der Usher Hall mit Hubert Giesen, seinem bevorzugtem Klavierbegleiter und

²¹ Pfister, S. 345. Zudem trieb ihn wohl die Sorge um die finanzielle Absicherung seiner Familie um. Er hatte diverse Versicherungen abgeschlossen. Warum? Ein Grund dürfte seine frühe Armutserfahrung gewesen sein. Das sollte sich für seine Familie nicht wiederholen. Wenn man bedenkt, wie schnell eine Karriere beendet sein kann – durch Krankheit, Unfall oder andere Gründe, dann erscheint mir diese Vorsorge nur berechtigt. Wie viele Künstler und Künstlerinnen, Freiberufler etc. leben im Alter an oder gar unterhalb der Armutsgrenze, weil sie nicht vorgesorgt haben oder nur schlecht. Aber er sagte auch zu seinem Kollegen Achim Dünwald, er habe seit einiger Zeit das Gefühl, dass er schnell sterben werde. Das war ca. 1963. Pfister, S. 250.

väterlichem Freund. Dieses Konzert wurde live im britischen Radio übertragen. Diese Gastspielreise war für das Ensemble und insbesondere für Fritz Wunderlich ein voller Erfolg.

Nach der letzten Opernaufführung, der Zauberflöte, kamen er und der Dirigent Ferdinand Leitner noch einmal zusammen. Der Sänger fragte: „*Wie war das heute?*“ Leitner antwortete: „*Ich sagte: „Gott, Fritzchen... Heute war das ein großer Kammersänger. Aber der Fritz vor elf Jahren, der hat mir einen viel größeren Eindruck gemacht. Selbstverständlich haben Sie heute die Erfahrung. Aber das damals, das war einmalig.*“ Und Wunderlich antwortete: „*Das fühle ich auch, und darum will ich so nicht weitermachen. Ich will jetzt eine Pause einlegen mit dem Tamino, um wieder neu herangehen zu können...*“ Und nach einer Pause fuhr er fort: „*Werden Sie mir alle Stellen sagen?*“ Leitner versicherte ihm dies und sie verabredeten sich für die nächsten Wochen.²²

Diese Stelle zeigt mir, dass Fritz Wunderlich sehr wohl um die Gefahren wusste, dass er selbst spürte, mit der Rolle des Tamino an einen Punkt gekommen zu sein, an dem es nicht mehr so weiterging. Er wurde ja sowieso immer mit dieser Rolle sowie mit Mozartpartien überhaupt identifiziert, was ihm und seinem Können, der unglaublichen Bandbreite seines Repertoires, in keiner Weise gerecht wird. Er hatte zu diesem Zeitpunkt Pläne, wollte mit Hubert Giesen weiter an der „Winterreise“ arbeiten, eine Veröffentlichung war geplant. Der nächste Karrieresprung stand an: Auftritte an der Met, der Metropolitan Opera, in New York. Eine Chance, eine Herausforderung, die auch Ängste mit sich brachten?

Tod durch einen Treppensturz

Interpreten oder Weggefährten schreiben, im Nachgang habe vieles in den Monaten vor dem Unfall wie eine Vorahnung seines nahen Todes gewirkt. Vielleicht. Aber vielleicht waren es die Vorboten der Krise, von der er zu Hermann Prey gesprochen hatte, einer Krise, die er heraufkommen sah und der er sich stellen musste. Er hatte sehr viel erreicht. Doch man muss bereit sein, sich weiter zu entwickeln, neue Wege zu beschreiten, sich erneuern. Und da gehören Krisen dazu. Manchmal muss man auch zurückgehen, sich erinnern, die

²² Pfister, S. 364

Erinnerung ertragen und überwinden. Das kostet Kraft. Hat man die? Sein Unfalltod bietet Raum für Spekulationen. Aber wozu soll das gut sein? Wer kann da etwas abschließend wissen?

Was bleibt?

Was bleibt sind seine Aufnahmen, ist seine Stimme, in der ich so viel finden kann: Schönheit, Klarheit, Reinheit, Tiefe, Hingabe, Wärme. Und diese eigenartige Spannung von Innen und Außen, fast kindlicher Unschuld und Wissen um alles, überbordender Lebensfreude und tiefstem Schmerz, Lebenslust und Wissen um den Tod. Vielleicht zu viel Wissen. In dem Lied „*Nachtstück*“ von Franz Schubert wird von einem alten Mann erzählt, der sich zum Sterben niederlegt. Das Lied schließt mit den Worten „*Der Alte horcht, der Alte schweigt. Der Tod hat sich zu ihm geneigt.*“ Fritz Wunderlich singt diese Zeilen mit einer unendlich tiefen, ergreifenden Zärtlichkeit. Er hat dieses Stück in seinem Programm mit Schumanns „*Dichterliebe*“ und anderen Liedern von Beethoven und Schubert oft mit Hubert Giesen aufgeführt. Zum letzten Mal im Recital von Edinburgh vom 4.9.1966. Hat er dabei an jemand gedacht? Wenn ja, an wen? An die Toten in seinem Leben? An sich selbst? Das Ganze klingt wie ein Abschied. Aber der liegt nun einmal in diesem Lied. Und deshalb will ich keine Vorahnung daraus lesen. Er wusste aber nur zu gut um die Bedeutung des „*mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen*“. Das hatte er in seiner Kindheit und Jugend zur Genüge erfahren müssen.

Zuletzt oder zuerst – wie es gefällt

Alles das macht seine Stimme einzigartig für mich. Und zuletzt bleibt das Geheimnis, der Raum, in den niemand hineinlügen kann. Es bleibt das Geheimnis Fritz Wunderlich. Das ist gut so. Doch Geheimnisse machen neugierig, lassen alles wieder neu erstehen. Am Ende angekommen steht man am Anfang. Und gerade das ist gut so.

CD/DVD-Empfehlungen – eine Auswahl

CD-Box: Große Erfolge und Raritäten, 50 CDs in guter Klangqualität, remastered, mit Aufnahmen von ca. 1955 bis 1966, Querschnitt seines Schaffens, Ausschnitte aus Opern, geistlichen Werken von Bach bis Verdi, Operetten, Filmmusik, Schlager, Lied-Werke. Eine Fundgrube, viel, viel Material. Aber es lohnt sich.

Gustav Mahler, Das Lied von der Erde (Version mit ihm und Christa Ludwig, Dirigent Otto Klemperer, Warner Classics, aufgenommen 1965/1966)

Hier hätte ich mir gewünscht, Fritz Wunderlich hätte alle Partien gesungen – nichts gegen Christa Ludwig. Sie hätten nur so gut zu ihm gepasst. Aber er hätte wahrscheinlich Prügel dafür bezogen. Kritiker und Fachleute können ja so engstirnig sein. Hat auch schon Jonas Kaufmann erfahren dürfen, der es gewagt hat, dieses Sakrileg zu begehen. Es gibt noch eine Version von Fritz Wunderlich mit Dietrich Fischer-Dieskau. Auch gut.

Franz Schubert, Die schöne Müllerin, Deutsche Grammophon 1997/Polydor 1966, Hubert Giesen, Klavier. Galt viele Jahre als Referenzaufnahme.

Robert Schumann, Dichterliebe und andere Liedwerke von Schubert, Beethoven, Deutsche Grammophon 1996/Polydor 1966, Klavier Hubert Giesen

Es gibt von diesem Programm Live-Mitschnitte:

Schwetzingen 1965 und Salzburg 1965, Klavier Hubert Giesen

Diese Abende sind in guter Klangqualität aufgenommen und erscheinen mir lebendiger und intensiver als die Studioaufnahme. Für mich die Interpretation der „Dichterliebe“. Besonders empfehlenswert.

Letzter Liederabend in Edinburgh vom 4.9.1966, Deutsche Grammophon/Universal-Classics, 2003, Dichterliebe, Lieder von Beethoven und Schubert sowie erweitert um Zugaben von Richard Strauss.

Diese Aufnahme ist eine Kopie eines Mitschnitts der BBC. Diese Kopie in schlechtem Zustand kam an die Familie Wunderlich. Dank moderner Technik konnte zumindest die Stimme des Sängers gut wiederhergestellt werden, das Piano leider weniger gut.

Dennoch ist die Klangqualität, gemessen am schlechten Zustand der Kopie, gut. Es handelt sich um das letzte öffentliche Auftreten Fritz Wunderlichs. Für manche gilt die Aufnahme als seine tiefste Darbietung dieser Stücke.

Georg Friedrich Händel: Alcina, Gesamtaufnahme mit Joan Sutherland als Alcina, Fritz Wunderlich als Ruggiero sowie der Cappella Coloniensis unter Ferdinand Leitner mit historischen Instrumenten, Konzertante Aufführung, WDR-Mitschnitt von 1959, Deutsche Grammophon 2008, vollständig remastered.

Legendäre Aufführung mit großartigem Sängersenemble und Orchester. Fritz Wunderlich und Ferdinand Leitner kannten sich seit Jahren.

Wunderlich privat, Aufnahmen, die er selbst in seinem Tonstudio zwischen 1962 und 1966 aufgenommen hat. Mit Liedern von Beethoven, Strauss, Brahms, Hugo Wolf, Josef Haydn. Am Klavier: Hubert Giesen, Rolf Reinhardt, Alexander Steinbacher, Deutsche Grammophon 2006.

Eine schöne Ergänzung zu anderen Lied-Aufnahmen.

W.A. Mozart, Die Zauberflöte, Reihe Junior-Klassik, mit Fritz Wunderlich, Evelyn Lear, Dietrich Fischer-Dieskau, Berliner Philharmoniker, Karl Böhm, Eloquence (Deutsche Grammophon).

Na ja, Karl Böhm ist bei Mozart nicht gerade mein Favorit. Aber Fritz Wunderlich schon.

W.A. Mozart, Don Giovanni (in deutscher Sprache), Deutsche Grammophon 2009, Gürzenich-Orchester, Dirigent Wolfgang Sawallisch, mit Fritz Wunderlich, Hermann Prey, Edith Mathis, Elisabeth Grümmer, Franz Crass, Aufnahme vom 20.3.1960 aus der Kölner Oper.

War damals ein großer Erfolg für die Sänger. Heute noch hörenswert.

Giuseppe Verdi: La Traviata (in italienischer Sprache), Bayerische Staatsoper; Live-Mitschnitt Bayerischer Rundfunk, 28.3.1965, Orfeo 1993, mono, digital remastered, Mitwirkende: Fritz Wunderlich, Teresa Stratas, Hermann Prey, Brigitte Fassbaender, Dirigent Giuseppe Patané.

Auch eine legendäre Aufführung.

Fritz Wunderlich: Wiener Lieder, Dirigent Robert Stolz, Orchester der Wiener Volksoper, Deutsche Grammophon 2003, nur noch als MP3-Version oder gebraucht zu bekommen. Sehr hörenswert, liebenswert. Verschmitzt, mutwillig, zärtlich – Samt und Seide. Tut einfach gut.

Eine Weihnachtsmusik, Fritz Wunderlich, Hermann Prey, Will Quadflieg, Polydor 2007, aufgenommen im Sommer 1966. War viele Jahre in Deutschland die Weihnachtsmusik. Immer noch hörenswert. Hier singen zwei wirkliche Freunde.

DVD-Empfehlungen

Fritz Wunderlich, Leben und Legende, Deutsche Grammophon, 2006

Sehenswerte Dokumentation.

Gioacchino Rossini: Der Barbier von Sevilla (in deutscher Sprache), Deutsche Grammophon 2005, Aufführung der Bayerischen Staatsoper vom 25.12.1959, eine der ersten Opern-Live-Übertragungen überhaupt. Mitwirkende: Erika Köth, Fritz Wunderlich, Hermann Prey, Hans Hotter, Max Proebstl, Dirigent: Josef Keilbarth, Bayerisches Staatsorchester, Chor der Bayerischen Staatsoper München.

Immer noch sehenswert mit einem sehr komödiantischen Fritz Wunderlich als Graf Almaviva und Hermann Prey als Figaro. Das ganze Ensemble hat großen Spaß.

Alle CD/DVD habe ich selbst, kenne sie also und kann sie empfehlen. Es gibt noch viel mehr Aufnahmen, doch es soll ja eine Auswahl sein. Vieles kann man auch als MP3-Version kaufen oder in Streamingdiensten finden.